

*„Was wir lernen, prägt unseren Wissensvorrat, aber wie wir lernen, prägt unser Denken.“*

Erwin Wagenhofer

Unser Wirtschafts- und Gesellschaftssystem wird durch krisenhafte Entwicklungen zunehmend in Frage gestellt, und eine Antwort ist nicht in Sicht. Die politisch und wirtschaftlich Mächtigen wurden zum Großteil an den besten Schulen und Universitäten ausgebildet. Ihre Ratlosigkeit ist deutlich zu spüren, und an die Stelle einer langfristigen Perspektive ist kurzatmiger Aktionismus getreten.

Mit erschreckender Deutlichkeit wird nun sichtbar, dass uns die Grenzen unseres Denkens von Kindheit an zu eng gesteckt wurden. Gleich, welche Schule wir besucht haben, wir bewegen uns in Denkmustern, die aus der Frühzeit der Industrialisierung stammen, als es darum ging, die Menschen zu gut funktionierenden Rädchen einer arbeitsteiligen Produktionsgesellschaft auszubilden. Die Lehrinhalte mögen sich seither stark verändert haben, die Schule ist auch kein Ort des autoritären Drills mehr. Dennoch beherrscht die Fixierung auf normierte Standards den Unterricht mehr denn je.

Seit geraumer Zeit weht an den Schulen ein rauer Wind. „Leistung“ als Maxime der Wettbewerbsgesellschaft ist weltweit zum unerbittlichen Maß aller Dinge geworden. Doch die einseitige Ausrichtung auf technokratische Lernziele und auf die fehlerfreie Wiedergabe isolierter Wissensinhalte lässt genau jene spielerische Kreativität verkümmern, die uns helfen könnte, ohne Angst vor dem Scheitern nach neuen Lösungen zu suchen.

*„Gesellschaftliche Diskurse, wie sie der Film ALPHABET anstößt und führt, verändern nicht die Welt. Aber sie sind die Heile im Teil des Paradigmenwechsels.“*

Thomas Sattelberg

Chancengleichheit, Toleranz, Diversity und Bildung: Das sind die Themen die mich schon immer beschäftigt haben und die mich auch jetzt noch umtreiben. In meiner über 40-jährigen Berufslaufbahn habe ich immer Talentförderung gemacht, die im Kern auf Freiheit, Freiraum für Persönlichkeitsentwicklung und Toleranz fußt – und nicht auf Einordnung und Kloning. Unser jetziges Bildungssystem aber baut darauf auf, durch Normierung den jungen Menschen ein Stück der ihnen innewohnenden Kreativität zu nehmen. Eingerichtete Routinen schließen Lösungsansätze außerhalb des trainierten Weges aus.

Später, in Managementausbildung oder Wirtschaftsstudium, werde dann nur noch mit einer auf der Ökonomie gründenden Logik die Probleme der Welt angegangen. Und das ist das Ende der Kreativität – sie wird eingetauscht gegen ideologische Zwangsjacken, gefüttert mit Geld und Karriere. Daraus resultiert das, was ich die „Söldnerarmee in Arbeit, Bildung und Gesellschaft“ nenne.

Wirtschaft und Gesellschaft stehen vor großen Herausforderungen, nach kreativen Lösungsansätzen verlangen. Nicht zuletzt vor dem Hintergrund sich verändernder Demografie und des Wertewandels muss eine ganz neue Form von Personal- und Kulturarbeit Einzug halten, die vorausschauender, tiefeschürfender und wertschätzender agiert. Dazu gehören u.a. Respekt und Anerkennung von Andersartigkeit, die Öffnung von Unternehmen für weibliche Führungskräfte, für Ältere und Menschen mit Migrationshintergrund und nicht zuletzt eine Work-Life-Balance, die der Individualität von Lebenskonzepten Freiraum bietet. Ein solcher Paradigmenwechsel braucht Zeit. Und er lebt von kreativen Anregungen. Deshalb ist ALPHABET ein so wichtiger Film



**N**ach zwei Filmen – über den Umgang mit Nahrung *We Feed The World* und Geld *Let's Make Money* – stellte ich mir die Frage, warum kommt es überhaupt zu solchen Fehlentwicklungen und Verwerfungen?

- Warum geraten Kulturen und Gesellschaften, die sich als hoch entwickelt sehen, in den Strudel von gewaltigen Krisen?
- Warum sind wir so unglücklich, obwohl wir scheinbar alles haben?
- Warum leben wir oder viele von uns in ständiger Angst/Existenzangst, obwohl unsere Volkswirtschaften einen unfassbaren Reichtum hergestellt haben?
- Warum funktioniert die Verteilung dieses Reichtums so schlecht?
- Warum ziehen wir das System der geschlossenen Angstgesellschaft einer offenen, freien Gesellschaft vor?
- Warum leben wir in einer Erwerbsgesellschaft und nicht in einer Tätigkeitsgesellschaft?

Auf all diese Fragen würde ich gerne versuchen, mit dem vorliegender Filmprojekt eine mögliche Antwort zu finden, und diese Antwort – das sind sich Experten und Denker, Wissenschaftler wie Laien einig – lassen liegt daran, wie wir auf dieses Leben vorbereitet werden, wie wir zogen, sozialisiert und letztlich gebildet werden, mit anderen Worten welches "Alphabet" wir übergestülpt bekommen, mit dem wir dann gerüstet auf und in die Welt losgehen.

Anfang Sommer 2008 fanden die letzten Dreharbeiten zu *Let's Make Money* statt und zwar auf der Kanalinsel Jersey und in der City of London in Großbritannien. Längst war der Welt klar, dass da eine größeren Ausmaßes auf sie zu rollt, eine Krise, die nicht vom Himmel gefallen ist, sondern von Menschen in die Welt gesetzt wurde, wie die meisten Krisen, die uns heimsuchen.

Wer in London, einem der größten und bedeutendsten Finanzplätze Welt, einen Job haben will, der muss entsprechende Zeugnisse vorweisen können. Nur die Besten der Besten bekommen Zutritt zu den heiligen Hallen des Kapitals, wo zwar kein Cent vorhanden ist, aber viele Billie im Sekundentakt durchgeschleust und manipuliert werden.

Wer hier arbeitet, muss einiges mitbringen, einen Universitätsabschluss wieso, blitzschnelle Auffassungsgabe, Fähigkeiten im ultraschnellen Kombinieren und Herstellen von Zusammenhängen, Risikobereitschaft und auch ein enormes Ausdauer- und Beharrungsvermögen. Den Routinen wiederholen sich Stunde um Stunde, Tag für Tag, Jahr für Jahr. Ausgetauscht werden lediglich die Produkte und ihre globalen Zusammenhänge. Verdienen kann man an allem, wie sich herausgestellt hat. Produkte will man nur so lange sie Profit abwerfen, oft nur Millikunden. Eigentlich ein Widerspruch zum wirklichen Leben, in Dinge angeschafft werden, damit sie lange halten und Freude machen. Aber um Werte geht es auf den großen Finanzplätzen der Welt lä nicht mehr, es geht um Profite und dazu braucht man (junge) Menschen, die an den besten Universitäten dieser Welt ausgebildet wurden.

Als ich in den Frühsommertagen 2008 in Jersey und London die wenigsten gut gekleideten und bestens ausgebildeten Leute beobachten durfte dachte ich mir, hier stimmt etwas nicht, denn hier laufen in sehr konzentrierter und komprimierter Art und Weise Vorgänge ab, die

individuellen Interessen getrieben werden und die Folgen dieses Handelns werden nicht berücksichtigt.

Im März 2009, die sogenannte Finanzkrise war längst in voller Wucht über uns und die Welt hereingebrochen, just an dem Tag als in London der G 20 Krisengipfel stattfand, gab es an der Wirtschaftsuniversität Wien eine Sondervorführung von *Let's make Money* vor weit über ein-tausend Studenten und sonstigen Interessierten.

Ich wurde gebeten, anschließend an einer Podiumsdiskussion teilzunehmen und wurde vom Rektor der WU Wien freundlich in dessen Arbeitszimmer empfangen. Die Stimmung unter den Gästen, die allesamt aus dem wirtschaftlichen, universitären Bereich kamen, war sehr angespannt, ja deprimiert. Der Rektor nahm mich irgendwann zur Seite und zeigte auf ein sehr großes Bücherregal an der Wand seines Arbeitszimmers. Hier seien, so versicherte er mir, die ganzen je niedergeschriebenen Standardwerke der Wirtschaftswissenschaften versammelt und er fügte nach einer längeren Pause hinzu: wir können aufgrund dieser Krise all das, was in den Büchern steht, vergessen und müssen ein komplett neues System erfinden, damit es in Zukunft nie mehr zu solchen wirtschaftlichen Katastrophen kommt.

Heute wissen wir, wie dieses neue System in der alltäglichen Praxis aussieht: Das Neue ist einfach nur: Mehr vom Alten! Selbst wenn die Menschen längst spüren, dass es so nicht weiter gehen kann, halten sie verzweifelt am Alten fest und bekommen daher schwer die Hände frei für das Neue. Eine ganz menschliche Reaktion, aus der alten Welt, aus der Welt der geschlossenen Angtgesellschaft.

Zwischen diesen beiden Momenten im Frühsommer 2008 und im Frühjahr 2009 hat sich in mir der Gedanke gefestigt, einen Film über dieses Thema zu machen, also die ganz logische Fortsetzung der vorangegangenen Filme, nämlich einen Film darüber: Wie ernähren wir uns geistig? Und schnell wird einem klar, dass es dabei nicht nur um Bildung geht, sondern um Haltung!

Haltung ist etwas, das man nicht unterrichten, sondern nur vorleben kann und Bildung ist etwas, das man nicht erzwingen, nicht machen kann, sondern das zur Verfügung gestellt werden sollte, wie der üppige und umerschöpfliche Speisezettel des Lebens.

Die Idee zu diesem Film war also nicht, Bildungssysteme miteinander vergleichen oder gar zu bewerten, sondern von einem nicht mehr tau-lichen Ist-Zustand ausgehend, die Menschen auf eine Reise einzulade- deren Ziel es ist, in Bewegung zu kommen, um selbst die ersten Schritte zu tun.

Leben meint Bewegung. Demokratie meint so viele, wie nur möglich Die Verantwortung für die Folgen unseres Handelns zu übernehmen meint uns alle.

Viele von uns assoziieren mit dem Wort Bildung einen Ort, und die- ser Ort heißt Schule. Fast jeder von uns in der sogenannten westlichen Welt hat irgendwann in seinem Leben eine Schule besucht, ob er oder sie da- gebildet worden ist, kann nur jeder für sich beantworten.

Die Schule als Institution ist in unseren Gegenden seit gut 100 Jahren ein- fester Bestandteil der Gesellschaft und für viele ist daher der Gedanke keine Schule besuchen zu können oder zu dürfen, ein unvorstellbares Es gibt jedoch genug Gegenden, Länder und Gesellschaften, wo das nicht so ist, wo Kindern und Menschen das simple Erlernen von Kün- turtechniken wie Lesen und Schreiben oder die einfachen Regeln der Grundrechenarten verwehrt bleiben. Aus den unterschiedlichsten Gründen, aus finanziellen, zeitlichen oder ideologisch/religiösen, wo- den dort Menschen davon abgehalten, an Informationen zu gelang- die ihr Leben verändern könnten, die ihr Bild von der Welt in einer We- zurechtrücken und ihr Dasein erheblich verbessern würden.

Es ist eine sehr, sehr traurige Tatsache, dass Kindern – oft vor alle- Mädchen und jungen Frauen – die Möglichkeit verwehrt bleibt, sich bilden und dadurch ihr Leben und jenes ihrer Familien zu verbesse- und menschenwürdiger zu gestalten.

Über diesen Zustand einen Film zu machen war aber nicht unser Zi- Es ging vielmehr darum, vor der eigenen Haustüre zu kehren. Denn- nes ist klar: Unser westliches Modell einer sogenannten modernen, fo- schrittlichen Gesellschaft ist einerseits ins Stocken geraten und an sei- Grenzen gestoßen und wird andererseits als alternatивloses Patentrez- verkauft. Es ist aber weder ehrenhaft noch verantwortungsvoll, etwas die einzige Lösung in die Welt hinaus zu posanuen, was längst vergangen ist. Denn das Neue ist nicht die Fortschreibung des Alten, wie uns die Geschichte lehrt.



*„Alles, was Menschen hilft, was sie einlädt, ermutigt und inspiriert, eine neue, andere Erfahrung zu machen als bisher, ist gut für das Hirn und damit gut für die Gemeinschaft.“*

Prof. Dr. Gerald Hüther

**H**err Dr. Hüther, Sie sagen in ALPHABET, dass Sie die Ergebnisse aus Ihrer 20-jährigen experimentellen Hirnforschung in die Praxis umsetzen wollen. Welche sind das?

In meinem Bereich ist in den letzten Jahren durch die Forschung deutlich geworden, dass die sozialen Erfahrungen, die Kinder beim Hineinwachsen in ihre jeweilige Lebenswelt machen, in Form von Netzwerkstrukturen im Hirn verankert werden. Deshalb ist das Gehirn eines Menschen immer das Ergebnis der jeweiligen in der Beziehung zu einem anderen Menschen gemachten Erfahrungen.

Deshalb muss ich mich als Hirnforscher mit der Frage befassen, v  
das für eine Gesellschaft ist, in der sich dieses Gehirn entwickelt h  
Was für eine Beziehungs- und Lernkultur ist es, die dort herrscht?

**Welche Gesellschaft repräsentiert dann unser Bildungssystem, in d  
sich unsere Gehirne und vor allem die unserer Kinder entwickeln?**

Die Erfahrungen, die Kinder in unseren Erziehungs- und Bildun  
einrichtungen machen, sind, um es nett auszudrücken, suboptim  
Wir erleben aber zurzeit eine interessante Situation, die wir in die  
Weise in der Geschichte unseres Landes noch nicht gehabt haben. A  
Beteiligten sind über das, was in Schulen passiert, unzufrieden u  
leiden daran. Den Kindern geht es nicht gut in der Schule.

Wir hatten noch nie so viele kranke Kinder. In der Phase, in der  
Grundschüler für die weiterführenden Schulen ausselektiert werd  
steigt der Anteil von ADHS rapide an. Es gibt zudem zu viele Kim  
die an psychosomatischen Erkrankungen leiden und viel zu viele Jun  
Menschen, die ihre angeborene Entdeckerfreude und Gestaltungske  
irgendwann verloren haben, die Schule gar nicht abschließen u  
deren Talente unentdeckt bleiben.

**Und die Situation ist nicht nur für die Schüler nicht gut. Die Situat  
ist auch für die Eltern und Lehrer schlecht.**

Angesichts der zunehmenden Leistungsanforderungen haben im  
mehr Eltern Angst, dass ihre Kinder diesen Anforderungen nicht ge  
gen. Sie werden, ob sie es nun wollen oder nicht, zu „Antreiber“. Bis  
wenige, die ihre Kinder auf Privatschulen schicken, weil sie genügn  
Geld dafür haben, leiden alle Eltern an diesem System. Sie müssen  
viel unternehmen, nur, damit alles, was in der Schule nicht statthm  
einigermassen ausgeglichen werden kann. Die Gelder, die in diese Na  
hilfensinstitutionen fließen, sind einfach gigantisch. Deshalb fragen s  
viele Eltern, wieso sie mit ihren Steuern ein Schulsystem finanzie  
das es erforderlich macht, noch zusätzlich eine Menge Geld in Nach  
festunden zu stecken, um die Defizite dieses Systems auszugleichen. V  
der OECD wird zudem immer wieder hervorgehoben: im deutschsp  
chigen Raum tun wir uns besonders schwer, die sozialen Ungleichhei  
in der Schule auszugleichen. Mehr noch, wir verstärken sie sogar.

Dass es auch den Lehrern in diesen Schulen nicht gut geht, sieht m  
daran, dass sie inzwischen die Berufsgruppe bilden, die am stärks

an psychosomatischen Erkrankungen leidet. Wenn sie in eine Tinnitus-Klinik gehen, treffen Sie überwiegend auf Pädagogen, die dort behandelt werden müssen.

Und Schulleiter will unter diesen Bedingungen im Augenblick auch keiner mehr werden. Kein Wunder, dass sogar die Kultusbehörden angesichts dieser Situation ziemlich ratlos sind.

**Diese Ratlosigkeit ist bei allen Beteiligten auch von Angst begleitet. In ALPHABET beschreiben Sie auch das Phänomen der „transgenerationalen Weitergabe von Angst“. Was passiert da genau im Gehirn?**

Hat man Angst, das gilt für Eltern wie auch für Schüler, entsteht in den höheren Bereichen des Gehirns, also dort, wo man Probleme löst, die Folgen von Handlungen abschätzt, Handlungen plant, Impulse kontrolliert und sich in andere Menschen hinein versetzen kann, eine sich ausbreitende Übererregung. In diesen komplexen Vernetzungen im Gehirn können dann keine handlungsleitenden Erregungsmuster mehr aufgebaut werden. Angesichts dieses im „Oberstübchen“ herrschenden Durcheinanders wird die Handlungsleitung dann von älteren Netzwerken unseres Gehirns übernommen. Das sind jene, die weiter unten liegen und die stabiler ausgebildet sind. Also die alten Muster, die Gewohnheitsmuster oder gar die Kindheitsmuster. Wird die Angst dann noch größer, geht es wie in einem Fahrstuhl noch weiter hinab bis in den Hirnstamm. Dort sitzen die archaischen Notfallprogramme. Die werden dann der Reihe nach aktiviert: 1. Angriff, 2. Flucht und 3. ohnmächtige Erstarrung. Das sind Zustände, in denen man weder kreative Gedanken entwickeln kann, noch klare und umsichtige Entscheidungen treffen kann, geschweige denn Lust am Lernen entwickelt. Wer in seinem Gehirn dort unten angekommen ist, versucht seine Haut zu retten. Dazu ist ja die Angst auch da, dass man in schwierigen Situationen so mobilisiert wird, dass man irgendwie überlebt. Aber das darf doch nicht die Erfahrung sein, die Kinder mit der Schule machen.

**Aber die Gegenwärtigkeit von Angst ist vielen so drastisch vielleicht gar nicht klar?**

Das stimmt. Was ALPHABET zeigt, ist, dass das Erzeugen von Angst immer ein Instrument aller Gesellschaftsformen gewesen ist, um Menschen manipulierbar zu machen. Über die Angst lassen sich Menschen darauf ein, Versprechungen zu glauben, die ihnen von Machthabern

gegeben werden und orientieren sich daran. In der Vergangenheit waren das die Kirche und die Regierungen. Heute ist es eher die Wissenschaft oder es sind die Medien, die diese Angst schüren und die offenbar auch darauf angewiesen sind, Angst zu erzeugen, damit möglich viele Menschen ihre Angebote annehmen.

**Sir Ken Robinson, dessen Thesen durch ALPHABET führen, si eine Überspitzung der Angst in unserer Industriegesellschaft u nennt das damit verbundene Denkmodell „industriell“. Er ford die Hinwendung zu einem „organischen Denkmodell“. Wie sehen das aus naturwissenschaftlicher Perspektive?**

Aus neurobiologischer Sicht würde ich sagen, das Gegenmittel die Angst heißt Vertrauen. Deshalb käme es in solchen Situationen denen man in Angst gerät, darauf an, dass man das verlorengegang Vertrauen wieder findet. Dazu braucht es drei Komponenten: Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten, in das eigene Wissen und die eigenen fahrungen. Vertrauen, dass es mit anderen geht, wenn es alleine nicht mehr weitergeht und schließlich das Vertrauen, dass das, was man tut, auch Sinn macht und in einem größeren Kontext eingebettet ist

**... also warum Chemie lernen, wenn ich viel mehr Freude daran h zu rechnen oder zu malen und mir als Kind gar nicht klar ist, w ich die Formel von Wasserstoff gebrauchen kann? Mal abgese davon, dass ich die Erklärungen des Lehrers auch nicht verstehe?**

In unserer gegenwärtigen Gesellschaft ist die Sinnhaftigkeit unsre Tuns leider fast vollständig verschwunden. Damit ist eine der wichtigsten Vertrauensressourcen von uns Menschen abhanden gekcmen. Die Konkurrenzgesellschaft hat zudem unsere sozialen Beziehungssysteme sehr stark erodiert. Nur noch wenige Menschen können auf die Ressource zurückgreifen, dass, wenn sie alleine nicht wekommen, sie gemeinsam mit anderen eine Veränderung bewirken o einen Ausweg suchen. Das Einzige, was den meisten heutzutage ble ist ihre eigenen Kompetenzen zu stärken. Und das ist wahrscheinlich zu wenig. Wie schon von der WHO für unsere westlichen Industestaaten prognostiziert, wird der Anteil angstbedingter, vor all depressiver, psychischer Störungsbilder in den nächsten Jah rasant zunehmen. Dies ist Ausdruck für eine Zunahme der Angst, damit zusammenhängend, dass uns diese Vertrauensressourcen in

Industriestaten verloren gegangen sind. Insbesondere das Vertrauen in die nachbarschaftliche, gegenseitige Unterstützung in sozialen Gemeinschaften. Und eine gewisse Vorstellung davon, wozu wir überhaupt auf dieser Welt sind. Wir können nicht mehr erkennen, dass es etwas gibt, in das wir eingebettet sind, in etwas Größeres, das uns schützt, uns bewahrt und das Sinn macht.

**Das klingt, als bewegen wir uns alle auf eine Gesellschaft angst-behafteter Duckmäuser zu, unter anderem ausgelöst durch unsere Bildungssysteme, die in unserem Gehirn diese von Ihnen erklärten Vertrauensressourcen zerstören...**

Wenn man in einer Gesellschaft lebt, in der diese Ängste größer werden, ist das wohl so. In Diktaturen hat die Angst immer eine fassbare Ursache. Damit bekommt sie dann auch ein Ventil. Man kann sich von einer Diktatur befreien. Deshalb werden Menschen manchmal in Diktaturen sehr mutig. Oft finden sie dann auch einen Handlungspielraum – vor allem gemeinsam. Und sie sehen wieder Sinn in dem, was sie tun, wenn sie sich der Diktatur entgegenstellen. In unsren westlichen Industrienationen, so wie sie im Moment beschaffen sind, weiß man aber gar nicht so recht, gegen wen man sich stellen soll. Die Angst sitzt sozusagen in jedem und das Wissen um die Sinnlosigkeit des eigenen Daseins breitet sich immer mehr aus. Unter diesen Umständen ist es schwer, sich mit anderen zusammenzuschließen, um dagegen etwas zu unternehmen.

**Stichwort Organisieren. Was ist der „Selbstorganisierungsprozess des Gehirns“, von dem Sie in ALPHABET sprechen?**

Vor allem im Bereich der Hirnforschung sind wir gerade dabei zu erkennen, dass sich alle lebenden Systeme, auch unser Gehirn, in einem sich selbstorganisierenden Prozess entwickeln. Nicht der liebe Gott oder die genetischen Programme bauen da irgendetwas zusammen, sondern die Beziehungsmuster im Gehirn eines Kindes bilden sich innerhalb der jeweiligen Rahmenbedingungen, in die das Kind hineinwächst, sozusagen von alleine heraus. Jedes Kind bekommt in einem sich selbst organisierenden Prozess ein Gehirn, das genau zu seinem Körper und der Welt passt, also zu dem Familien-, dem kulturellen und dem sozialen System, in das es hineinwächst. Die Erfahrungen mit sich selbst schon in der vorgeburtlichen Zeit und später in der



Familie, mit der peer group im kulturellen Umkreis des Kindes führt dazu, dass im Gehirn bestimmte neuronale Verschaltungsmus stabilisiert werden. Nämlich genau jene, die das betreffende Kind oder heranwachsende Mensch besonders intensiv benutzt, weil die Fähigkeiten, die damit verbunden sind, für ihn besonders bedeutsam sind. Alle anderen Vernetzungsangebote, die im Gehirn auch noch bereitgestellt werden und zu diesem großen Potential zählen, mit dem jedes Kind auf die Welt kommt, verkümmern.

**Seit der sogenannten „Zeit der Aufklärung“ haben sich Wissenschaft u Gesellschaft dem Diktat des Nachweisbaren und Prüfbareren unterworfen. Das hat zu dem in ALPHABET durch Sie angesprochenen heutigen Begabungskonzept geführt, das sich genau auf diese Reduzierung durch messbare Standardisierung – siehe unter anderem PISA – beruht. Wie kann unser Gehirn und auch das unserer Kinder dieser Standardisierung mithalten?**

Jedes Kind kommt ja bei seiner Geburt mit einem Gehirn zur Welt, in dem sich, anhand des aus seinem eigenen Körper ankommenden Signalmusters, bestimmte Netzwerkstrukturen herausgeformt haben. Jedes Neugeborene hat deshalb ein Gehirn, das genau zu seinem Körper passt. Und weil jedes Neugeborene einen anderen Körper hat, hat auch jedes ein anderes Gehirn. In jedem Fall ist dieses Gehirn gut und perfekt organisiert. Dann wächst dieses Kind in eine Gemeinschaft hinein, deren Vertreter – also wir – der Meinung sind, dass bestimmte Fähigkeiten bedeutsamer und wertvoller sind als andere. Diejenige Fähigkeit, die wir momentan für besonders wichtig halten, ist die Fähigkeit zum analytischen, kognitiven Denken. Das aber ist nur eine von den vielen Begabungen, mit denen Kinder auf die Welt kommen. Es gibt aber auch Kinder, die haben eine wunderbare handwerkliche Begabung, eine besondere Begabung für Körperbeherrschung oder für soziale Interaktion und deren Gestaltung. Es gibt Kinder, die sind besonders sensibel und haben deshalb eine spezielle Begabung für feinste Wahrnehmungen.

All das spielt aber in unserem gegenwärtigen Begabungsbegriff keine Rolle, weil wir eine Begabung über alle anderen stellen. Und es ist dann auch diese EINE Begabung, auf die es in der Schule heute ankommt und nach der dort selektiert wird. Deshalb kommen nur diejenigen Kinder am besten durch diese „Erbsensortieranlage“, die diesen Selektionskriterien genügen. Also jene, die in der Lage sind, sich innerhalb kürzester Zeit das dort angebotene Wissen anzueignen und es dann in der Prüfungssituation wieder von sich zu geben. Es ist nicht allen Eltern, Erziehern und Lehrern klar, dass dieses Begabungskonzept, das auch für Auswahlverfahren für die unterschiedlichen Schulformen und alle weiteren Bildungseinrichtungen eingesetzt wird, nur in unserer heutigen Zeit gilt. Vielleicht haben wir in 50 Jahren ein ganz anderes Begabungskonzept. Jede Gesellschaft hat zu jedem Zeitpunkt etwas anderes als besonders wertvoll erachtet. Jeder Kulturkreis entwickelt seine eigene Vorstellung von Begabung. Auch unsere hat sich in den letzten Jahrhunderten dramatisch verändert.

*Aber setzt die Umsetzung dieser Erkenntnis der Hirnforschung, also die Abkehr vom heutigen Begabungskonzept, nicht eine kleine Revolution durch alle gesellschaftlichen Bereiche voraus – vor allem in einer globalisierten Welt?*

Es geht nicht um eine Revolution, sondern um die Frage, wie wir besser machen können. Dazu sollten wir uns an jenen Schulen orientieren, in denen es funktioniert. Die sind ja da. Sie bilden bloß keine Mehrheit. Beispiele dafür bietet die deutsche Initiative „Schule im Aufbruch“. Die Schulen bei einem Kulturwandel, also bei einer Transformator in der Schule herrschenden Beziehungskultur begleitet. Es gibt auch bei uns heute schon Schulen, die Schüler so gern besuchen, dass wir weinen, wenn Ferien sind. Dort herrscht keine Angst.

In diesen Schulen findet man etwas, was es in anderen Schulen nicht gibt: ein festes Bündnis zwischen Eltern, Lehrern, Schulleitung und gar den Schülern. Das scheint eine ganz entscheidende Voraussetzung dafür zu sein, damit Schule gelingen kann. Inzwischen findet auch in Stiftungen, die sich mit der Begabungsförderung beschäftigen, ein Wandel statt. Man erkennt, dass Begabungsförderung nicht Gleichberechtigung heißen darf, dass individuelle Besonderheiten, auch unterschiedliche kulturelle Identitäten bewahrt und gestärkt werden sollten. heißt nicht, dass wir alle so werden müssen wie die Chinesen, nur die jetzt gerade mal ein Wirtschaftswachstum von 10 Prozent haben. Das wird sich in einigen Jahren auch geändert haben. Überall in der Welt die gleichen Schulsysteme mit gleichen Bewertungskriterien haben, macht keinen Sinn. Das würde unsere kulturelle Vielfalt zerstören und als Hirnforscher muss ich sagen, das wäre nicht gut für uns. Wir brauchen immer wieder den Austausch mit anderen Menschen nicht möglichst gleich, sondern so unterschiedlich wie möglich; damit wir sehr viele verschiedene Erfahrungen teilen und das, was wirklich weiterbringt, von diesen anderen übernehmen können.

*In Zukunft müsste es in unseren Schulen also heißen: bewertungs-, vielfalt und zusammenarbeit oder, wie Sie in ALPHABET sa, die Praxis an die Struktur unserer Gehirne anpassen.*

Das Gehirn macht uns doch vor, wie Wachstum möglich ist, dass uns der Schädel platzt: durch Intensivierung der Beziehung. Und wir müssen das lernen, um einander in Zukunft anders zu benehmen. Anstatt uns gegenseitig ständig beweisen zu wollen, wer besser könnten wir uns auch gegenseitig einladen, ermutigen und inspirieren unsere jeweiligen besonderen Fähigkeiten und Begabungen zu entfalten. Das wäre dann ein Wandel unserer bisherigen Lern- und Beziehungs-

kultur. In modernen Unternehmen ist das von den Führungskräften auch schon erkannt worden. Die suchen Mitarbeiter, die ganz andere Qualifikationen in ein Unternehmen einbringen, als die, die momentan in der Schule erworben werden.

**Welche wären das zum Beispiel?**

Das sind solche Dinge wie Kreativität, Freundlichkeit im Dienstleistungssektor, Umsicht, Einfühlungsvermögen, die Bereitschaft Verantwortung zu übernehmen. All das kann man mit den alten Abrichtungsmethoden wie Belohnung und Bestrafung nicht herausbilden. Diese Dressurmethoden sind in den letzten Jahrhunderten entstanden, als man Heranwachsende noch an die Funktionsweise von Maschinen angepasst hat. Inzwischen sind diese Prozesse automatisiert und damit braucht man keine braven Pflichterfüller und Funktionierer mehr, sondern umsichtige Menschen, die kreativ mit diesen neuen Arbeitsbedingungen umgehen.

Angesichts dieser Tatsache ist das, was in unseren Schulen gegenwärtig passiert, noch immer an dem ausgerichtet, was im vorigen Jahrhundert vielleicht sinnvoll war – auch hinsichtlich der Selektions- und Bewertungskriterien. Hier ist ein rascher Umstrukturierungs- und Umdenkprozess notwendig. Der wird auch automatisch stattfinden. Die Frage ist nur, ob es in den einzelnen Ländern gelingt, diesen Prozess zu unterstützen und ihn damit reibungsloser, mit weniger Schmerzen und weniger Reibungsverlusten zu gestalten, oder ob er durch das Festhalten am Alten aufgehalten wird. Das ist die Entscheidung, vor der wir heute stehen.

**Folgt man den einzelnen Personen in ALPHABET könnte man zu dem Schluss kommen, dass diese Entscheidung nicht seitens der Politik erfolgen wird.**

Mit Sicherheit wissen die Kultusministerien zurzeit auch nicht, wie sie diese Situation verändern sollen und greifen deshalb eher auf alte Rezepte zurück. Das gilt eigentlich für fast alle an dem gegenwärtigen Schulsystem Beteiligten. Aber Verunsicherung und Ratlosigkeit sind auch die ersten Schritte eines Veränderungsprozesses. Jetzt kommt man nicht mit besseren Rezepten weiter, sondern muss zugeben, dass man nicht weiß, wie man es besser machen soll.

Das ist wirklich eine ganz grundsätzlich neue Situation in der Schul-Debatte. Es geht nicht mehr um die Veränderung von Unter-

richtszeiten und noch nicht einmal um Unterrichtsinhalte, um Dauer der Schule oder um die Zensuren. Jetzt geht es um die Frage was überhaupt in diesen Schulen passieren soll? Was sollen die Kinder dort lernen und auf was sollen die dort vorbereitet werden? Das ist auf einmal sehr grundsätzliche Fragen. Von der politischen Ebene werden die entscheidenden Impulse zur Änderung dieser Zustände wohl kaum ausgehen.

**Also wie und durch wen dann?**

Solche Potential-Entfaltungsprozesse vollziehen sich immer unten. Die werden nicht von oben angeordnet, sondern von den Menschen vor Ort in Gang gebracht. Das beginnt in den einzelnen Köpfen der Eltern, der Lehrer und dann auch in den Schulbehörden. Und zuletzt gibt es ja genug junge Menschen, die Lust haben, diese Gesellschaft zu gestalten und die Aufgabe, die wir ihnen aufgebürdet haben, übernehmen wollen: die Erde wieder zu einem für alle Menschen rechten und lebenswerten Planeten zu machen.







*„Kreativität ist essenziell für die nächste Phase unserer menschlichen Gesellschaft.“*

Thomas Sattelberger

**H**err Sattelberger, in Ihrer 40-jährigen Laufbahn als Manager und Personalchef international agierender Unternehmen wie die Telekom, die Lufthansa oder Daimler-Benz sind Sie sozusagen „vom Saulus zum Paulus“ geworden. War das ein schleicher Prozess oder gab es dafür ein Schlüsselerlebnis?

Es gab in der Tat ein Schlüsselerlebnis, das die Entwicklung meiner Haltung zu Bildung beeinflusst hat. In meiner Funktion als Vice President der European Foundation for Management Development (EFMD) hatte ich 1993 ein sehr bewegendes Gespräch mit Prof. Henry Mintzberg von der McGill University in Montreal (Kanada). Wir diskutierten damals das Klonen in der Managementausbildung.

**Einähnliches Prinzip, das auch die in ALPHABET gezeigten M&A-Anwärtler durchlaufen?**

Genau. Schon damals diskutierten Prof. Mintzberg und ich die Gefahr, die von einer genormten MBA-Ausbildung ausgeht, die sich nur an der ökonomischen Theorie, aber nicht an der realen Dimension von Bildung orientiert. Ich glaube es war als ich mich zum ersten Mal öffentlich im Handelsblatt die „geföhnten Bubis und Barbie-Puppen im Business-Look“ gesprochen habe. Das liegt 17 Jahre zurück und das Klonen Menschen geht immer noch weiter.

**Aber entsprechen diese Klone nicht gerade dem Diktat der Wirtschaft und sind sie nicht ein historisches Ergebnis unserer Industrie?**

Deswegen bin ich ja so begeistert von ALPHABET – der Film eben eine ganz einheitlich andere, von allen Protagonisten vertretene Wertehaltung. Egal, ob es die des chinesischen Universitätsprof. Yang Dongping, des Hirnforschers Gerald Hüther oder meine ist. Die Begegnung ist in jedem Menschen vorhanden, und wir müssen alles tun, damit sie nicht verschüttet wird.

Am Beispiel des jungen Patrick Kuhn, der in einem Ein-Euro-Job gearbeitet wird, zeigt der Film, dass unsere formalen Bildungssysteme überlässiger werden müssen, weil Menschen immer noch am Fehlen von Qualifikationen und nicht wegen ihrer Persönlichkeit scheitern wir aber brauchen, sind formale Qualifikationen UND Persönlichkeitsförderung. Aber damit allein ist es nicht getan. Wir brauchen Förderkulturen in den Unternehmen, die nicht nur ermöglichen die Menschen „rein kommen“, sondern sich auch wie in einem 1 entwickeln können. Also alles weit entfernt von einer Klon-Kultur.

**Weil es langfristig auch nicht unserer Unternehmenslandschaft gut kommt und den Interessen von Unternehmen entgegenwirkt?**

Als Wirtschaftsmanager kann ich die Industriegesellschaft als eine überflüssige Phase bewerten. Der starke Fokus auf rote mäßige, manuelle Fertigkeiten, die Massenproduktion von Gütern und Dienstleistungen ist ja nichts Schlimmes. Man sollte das nicht nur verdammen, sondern auch deren objektive Bedingtheit anerkennen.

Die damaligen und damit verbundenen Erziehungsprozesse entsprachen dem Reifegrad der menschlichen Gesellschaft und waren auch der Wirtschaft angemessen.

Aber heute sind wir in einer Phase des Überganges zur Wissens- und Kreativgesellschaft, in der wir die Begabungen der Menschen in ganz anderer Form benötigen. Früher wurden „raue Hände“ gebraucht. Heute benötigt die Wirtschaft Menschen, die kreativ sind und Erfahrungswissen mitbringen.

**Insofern ist ALPHABET ein wichtiger Film, weil er die Frage aufwirft, wie muss eigentlich Bildung im Übergang von der Industrie- gesellschaft zur kreativen, wissensbasierten Gesellschaft aussehen.**

Das stimmt. Eine wichtige Botschaft von ALPHABET ist: Die klassische Schule hat versagt. Wir kennen nicht den einen richtigen Weg, wir wissen nur, dass es so nicht geht. Also lasst uns experimentieren!

**Nun könnte man sagen, dass Experimentierfreude nicht unbedingt Sache der deutschen Bildungspolitik ist...**

Am Ende hängt es davon ab, wie stark die Schulen am Gängelband dieser Politik hängen. Schulen müssen in Gestaltung ihrer eigenen Geschichte freier werden. Das erfordert mit Sicherheit eine besondere Kompetenz in der Leitung einer Schule. Die Schulleiter der Zukunft müssen eine eigene Breite an Fähigkeiten mitbringen. Das lässt sich nur selektiv, wenn überhaupt, mit klassischem Routine-Management lösen. Im Grunde muss es, im Unterschied zu heutigen Unternehmen, ganz viele Freiräume in der Schule geben. Experimentierfelder müssen geöffnet, Ressourcen gewonnen und eingewoben werden, um wiederum Ressourcen erweitern zu können. Das heißt auch: rückständige Lehrer schrittweise für einen neuen Geist zu gewinnen und fortschrittliche Lehrer gegen die Immunabwehr des Alten zu schützen. Und nicht zuletzt, ein gutes Beziehungsmanagement zu den Eltern, den Kommunen aufzubauen.

**Das klingt nicht nach Schulen, an die sich die meisten erinnern werden oder sie noch erleben.**

Das ist eine ganz anspruchsvolle Aufgabe für einen neuen Typus von Schulleiter. Es braucht aber auch einen neuen Typus von Lehrer.



Jenen, dessen Augen wieder leuchten. Die Leidenschaft besitzen, Lernarrangements für ihre Schüler zu entwickeln und zu ermöglichen. Die mit der kulturellen und sozialen Diversität heutiger Schulklassen nicht nur umgehen, sondern sie auch schätzen.

**Aber dann braucht es wohl auch den neuen Typus Personalchef, damit einerseits das „Alibi“ der Schulen, nämlich dass im „wahren Leben“ sehr wohl die alten Leistungsprinzipien gelten, aufgehoben wird und Menschen wie Patrick Kuhn eine Chance erhalten?**

Ich gehöre zu denen, die sich sehr früh gegen die Systeme der ausgrenzenden Auswahl ausgesprochen haben. Wir haben 2008 bei einem Telekom-Projekt hunderte von Jugendlichen mit HartzIV-Hintergrund für unsere Berufsausbildung gewonnen, die jahrelang in den Warteschleifen der Arbeitsagenturen fest hingen. 80 Prozent haben es geschafft!

Es gibt ganz interessante Entwicklungen wo Ausbildungs- und Personalchefs sagen, wir kümmern uns nicht mehr um die Schulnoten. Ich selbst treibe Projekte in diesem Bereich voran. Wir wollen sehen, ob junge Menschen Lust haben, etwas zu gestalten. Wir legen unsere normierten Auswahlverfahren beiseite und kommen zu partnerschaftlichen Gesprächen, um festzustellen, ob deine Lust zu meiner Aufgabe passt.

**Ist das ein Trend?**

Eine ganz minoritäre Bewegung. Unter vier Augen wird das in Vorstandsetagen häufig zugestanden. In kollektiven Entscheidungsprozessen spiegelt sich das dann nicht wieder. Die sind nach wie vor erlös-maximierend und Kapitalmarkt getrieben. Es hilft wenig, wenn Unternehmen sich ein „soziales Mäntelchen“ anziehen oder kleine Leuchtturm-Projekte initiieren, um ihr soziales Image aufzupolieren. Das ist keine nachhaltige Veränderung der Realität. Dazu müssten sie sich selbst neu definieren.

**Die Wirtschaft nimmt also das, was das heutige Bildungssystem „auswirft“ oder eben nicht, fordert aber auch kein Umdenken und „freie“ Persönlichkeiten für ihre eigenen Strukturen?**

Die Wirtschaft hat durch die Unterstützung des „Bologna-Prozesses“ von 1999 ein gutes Reformvorhaben mit angeschoben. Man hat zugestanden, dass Bildung nicht etwas Einmaliges ist. Fachkompetenz und charaktervolle Mitarbeiter entstehen aus einem ständigen Prozess der lebenslangen Auseinandersetzung, des Reifens der eigenen Identität und Professionalität. Trotzdem sind Ausbildungszeiten durch wirtschaftliche Zwänge immer komprimierter und immer effizienter ausgerichtet, werden junge Menschen in Schablonen gepresst. Die Idee ist gut und richtig. Aber die ökonomisch instrumentalisierte Umsetzung und die auf pure Effizienz ausgerichteten Inhalte sind falsch.

**Aber auch in ALPHABET wird doch wieder gezeigt, dass Effizienz und Wachstum immer noch die Lieblingswörter der Wirtschaft sind. Und wenn man sich die Schlagwörter der Bundestagswahl anschaut, auch die der Medienpolitik.**

Hinterfragt man das, kommt man schnell zu dem Schluss: schneller, weiter, höher ging eine Weile gut, dann kollabierte dieses System. Viele Industriezweige sind an ihre Grenzen gestoßen. Schauen Sie sich nur die Energiebranche an. Die deutsche Solar-Industrie ist am Ende. Es gab in Deutschland der 60er und 70er Jahre eine große Bewegung, die hieß Humanisierung der Arbeitswelt. Da wurde nicht nur darüber nachgedacht, wie produzieren glückliche Kühe noch mehr Milch. Damals ging es darum, wie mehr Demokratie und Beteiligung in Unternehmen möglich wird. Es gab das skandinavische Modell, das sehr stark auf die Werte setzte und das deutsche, das lieber der

Produktivität den Vorzug gab. In den letzten Jahren ist der industrielle Anteil an der deutschen Wirtschaft um absolute 3 Prozent gewachsen. Im Unterschied zu den sogenannten wissens- und dienstleistungsintensiven Wirtschaften wie England oder Irland ist in Deutschland der Industriekomplex gewachsen. Die Frage von heute heißt aber, was mache ich klugerweise in unserem Land, in dem die Visionen von Bosch und Siemens ihr Leben ausgehaucht haben? Meine Antwort wäre, auf Forschung und Entwicklung zu setzen.

**Vom Industriekomplex Deutschland zum Land der Forscher und Entwickler?**

Schauen Sie sich die deutsche Gründerszene an. Die ist in Deutschland kaum ausgeprägt. Und wenn, dann sind es angelsächsische Imitate. Und hier haben wir es wieder, das Thema der Vitalisierung, der Kreativität, der Offenheit und Erneuerung. Ähnlich wie bei der Geburtenrate, die uns demografisch überaltern lässt, haben wir im volkswirtschaftlichen Zyklus durch fehlende Neugründungen die Situation, dass unsere Wirtschaft altert und eigentlich im Kern nur noch zu einer Rationalisierungs- und Effizienzanstalt geworden ist, in deren Zentrum die Kosteneffizienz und nicht die Ausschöpfung von Kreativitätspotentialen liegt.

**Wann wird es so viel Druck von der Wirtschaft geben, dass die Politik, die Schulen den Prozess des Umdenkens beginnen und erkennen, wie wichtig die Förderung von Kreativität und Talenten ist?**

Solche Paradigmenwechsel brauchen Jahrzehnte. Selbst Fusionsprozesse von Unternehmen brauchen manchmal 10 – 15 Jahre. Ich kann froh sein, wenn ich noch erlebe, dass eine neue Philosophie von Bildung und Talent Einzug hält. Vielleicht entwickelt sich auch der Staat wieder zu einem, der Begabungsfairness sicherstellt und garantiert.

Deswegen gibt es neben Unternehmen und Schulen die Zivilgesellschaft, die sich organisiert, Themen vorantreibt und Unternehmen wie Schulen qualende Fragen stellt. Das sind die notwendigen drei Faktoren, die Veränderung bringen. Der Staat steht ordnungspolitisch in der Verantwortung, Gleichheit und Fairness, wie in der Verfassung garantiert, zu sichern. Und es gibt zwar eine kleine, aber feine Zahl an Topmanagern, die das so sehen wie ich.

**Und was raten Sie Jugendlichen und Eltern bis sich dieser Paradigmenwechsel vollzogen hat?**

Für diejenigen, die bereits im System sind und darin Perspektiven haben: Brecht aus euren Zwangsjacken aus! Lasst euch das nicht mehr gefallen!

Als 16-Jähriger habe ich mit Joschka Fischer die „Unabhängige Schülergemeinschaft Stuttgart“ gegründet. Wir haben für die Pressefreiheit von Schülerzeitungen, für mehr Mitbestimmung in der Schülerverwaltung und gegen autoritäre Lehrer, die euphorisch über den zweiten Weltkrieg gesprochen haben, gekämpft. Wir haben den Mund aufgemacht. Diese Freiheit hat jeder Mensch in unserer Gesellschaft: ein Stück weit sein eigenes Schicksal in die Hand zu nehmen. Aufstehen, sich bemerkbar machen.

Wenn ich das richtig sehe, gibt es im Augenblick einige große Initiativen wie das „Generationen Manifest“, die Bewegung „Schule im Aufbruch“ und das „Vision Summit“. Man müsste eigentlich die Akteure dieser Initiativen zu einem Aktionsbündnis zusammenführen und vielleicht einen „Marsch der halben Million auf Berlin“ organisieren. Für eine gerechtere und zeitgemäße Bildung gilt es, die Zivilgesellschaft zu aktivieren. Da ist jeder von uns gefragt.



**„Bildung muss heute Potenzialentfaltung sein. Wissensvermittlung stellt lediglich den Rohstoff bereit. Erst die Potenzialentfaltung bestimmt, was jeder Mensch daraus kreativ gestalten kann.“**

Margret I

**D**ie Initiative Schule im Aufbruch (SiA) unterstützt Menschen ihre Schulen eigenständig zu verändern – hin zu einer Lernkultur der Potenzialentfaltung. An solchen Schulen können Kinder und Jugendliche ihr Potenzial – ihre Entdeckerfreude ihre Gestaltungslust, ihre Kreativität und Offenheit – entfalten.

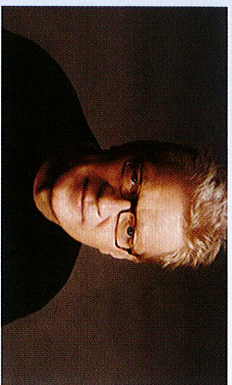
Schule im Aufbruch versteht sich als lernendes Netzwerk, das Lehrkräfte, Schüler und Eltern inspiriert, ermutigt und unterstützt. Ziel ist, dass jede Schule ihren eigenen Weg und die für sie passende Umsetzung im Schullalltag finden kann.

Dazu sammelt und zeigt die Initiative gelingende Beispiele an Schulen (z.B. im „Kompass“). Sie hat einen Leitfaden mit Prozessmethoden („Reiseführer“) entwickelt, um Interessierten die ersten konkreten persönlichen Schritte zu erleichtern. Darüber hinaus vermittelt SchulbegleiterInnen, hilft bei der Standortbestimmung von Schulen und bietet Weiterbildungen an. Sie informiert und vernetzt sowie über ihre Internetseite und Social Media als auch in realen Begegnungen. In bundesweit selbstorganisierten Regionalgruppen können Interessierte andere Menschen in ihrer Nähe treffen, um sich zu vereinigen und Kräfte für eine Lernkultur der Potenzialentfaltung voranzutreiben zu engagieren.

Die Initiative Schule im Aufbruch GmbH wurde 2012 im Anschluss an den Zukunftsdialog im Bundeskanzleramt von Gerald Hüther (Hirnforscher), Margret Rasfeld (Leiterin der Evangelischen Schule Berlin Zentrum) und Stephan Breidenbach (Dekan der HUMBOLDT-VIADRINA Schule für Governance, Jurist) gegründet.

www.schule-im-aufbruch.de  
 dialog@schule-im-aufbruch.de



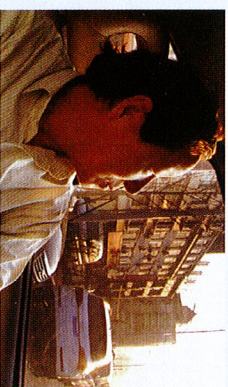


### SIR KEN ROBINSON

1950 in Liverpool geboren, ist ein international anerkannter Bildungsexperte und Erziehungswissenschaftler mit Schwerpunkt Gesellschaftsentwicklung (Innovation und Humanressourcen). Er ist zudem ein herausragender Redner zu diesen Themen. Seine Vorträge, z.B. auf den renommierten TED Conferences wurden bisher mehr als 25 Millionen Mal im Internet abgerufen. Robinson plädiert für einen Paradigmenwechsel in den Bildungssystemen, da unsere jetzige Form von Bildung und auch ihre Inhalte zeitgeschichtlich überholt sind. Es gilt z.B. das „Divergent Thinking“ (unangepasstes Denken), den kreativen Geist und Impetus jedes Menschen, zum Ausgangspunkt von Bildung werden zu lassen. Die Fähigkeit zu unangepasstem Denken, was bedeutet, dass es auf eine Frage mehr als eine Antwort geben kann, besitzen 98% der Kindergartenkinder, aber im Laufe der heutigen Schulbildung nimmt diese Fähigkeit kontinuierlich und radikal ab. Sir Ken Robinson hat mit Regierungen in Europa, Asien, den USA, mit einigen der renommiertesten Kulturorganisationen weltweit und NGOs zusammengearbeitet, u.a. The Royal Shakespeare Company, Sir Paul McCartney's Liverpool Institute for Performing Arts, The Royal Ballet, The Hong Kong Academy for Performing Arts, die Europäische Kommission, UNESCO, den Europarat,

J. Paul Getty Trust und The Education Commission of the States. 1998 leitete er die nationale Kommission der britischen Regierung zu Fragen der Kreativität, Bildung und Wirtschaft. Das daraus entstandene Thesepapier „All Our Futures: Creativity, Culture and Education“, auch „The Robinson Report“ genannt, fand 1999 weltweit große Beachtung.

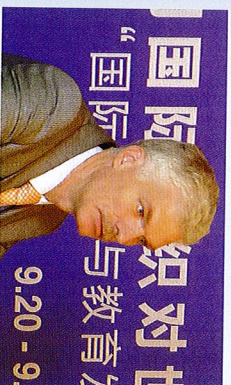
Von 1989 bis 2001 war Sir Ken Robinson Kunstprofessor an der University of Warwick. 2001 wurde er zum Senior Adviser to the President of the J. Paul Getty Foundation berufen und lebt heute in Los Angeles, Kalifornien. 2003 wurde er von Königin Elisabeth II. für seine Verdienste zum Ritter geschlagen.



### YANG DONGPING

Yang Dongping ist Professor am Beijing Institute of Technology, Abt. Bildung und Pädagogik, und Leiter der staatlichen Organisation „Bildung des 21. Jahrhunderts“, die an der Gesetzgebung der Regierung im Bereich Schule und Bildung beteiligt ist. Sein Arbeits- und Forschungsschwerpunkt ist die „Bildungs-Gleichberechtigung“, insbesondere in den ländlichen Gebieten Chinas. Yang ist Mitherausgeber des „China Educational Development Yearbook“ auch „The Blue Book of Education“ genannt. Die aktuellen Bildungsstandards in China bewertet Yang als besorgniserregend, da sie weder kindgerecht noch zu

kunftsweisend seien. So äußert er sich selbst in China kritisch zu den „Martialik-Olympiaden“ deren einziges Ziel darin bestünde, Leistungsdruck, Erfolgszwang und Konkurrenzkampf zu fördern. Der Bildungssektor in China sei mit Einführung der Marktwirtschaft ein boomender Wirtschaftszweig geworden. 14 Unternehmen, spezialisiert auf Schülernachhilfe, werden mittlerweile an amerikanischen Börsen notiert. Der gewinnbringende Slogan dieser Unternehmen, „Kinder dürfen nicht an der Startlinie verlieren“, führte dazu, dass sie nunmehr im Ziel verlierten, so Dongping. Dies beweist auch eine traurige Statistik: seit Jahren ist Suizid die häufigste Todesursache bei jungen Chinesen. Tendenz steigend.

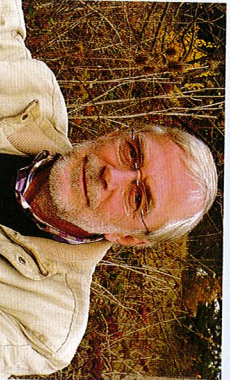


### ANDREAS SCHLEICHER

Andreas Schleicher, 1964 in Hamburg geboren, ist ein deutscher Statistiker und Bildungsforscher. Er leitet bei der OECD die Abteilung für Indikatoren und Analysen im Direktorat für Bildung. Einer breiteren Öffentlichkeit ist er als Internationaler Koordinator des Programm für International Student Assessment (PISA-Studien) bekannt. Von 1993 bis 1994 arbeitet Schleicher für die International Association for Educational Achievement am Institut für Bildungsforschung in den Niederlanden.

1994 wechselt er als Projektmanager an das Centre for Educational Research and Innovation (CERI) der OECD nach Paris. Ab 1995 konzipiert er dort die PISA-Studien. 1997 steigt er zum stellvertretenden Leiter der Abteilung für Bildungsstatistiken und Indikatoren (Indicators and Analysis Division, Directorate for Education) auf. 2001 stellt er in Deutschland die erste PISA-Studie vor. Seit 2002 trägt er die Verantwortung für das PISA-Programm und ist an zahlreichen weiteren Bildungsprojekten beteiligt.

Die Einführung der PISA-Studien wird in Fachkreisen kontrovers diskutiert. Aufgrund der Komplexität des Gegenstands beteiligen sich an der Diskussion nicht nur Bildungsforscher, sondern auch Pädagogen, Psychologen und andere Wissenschaftler mit statistischer Fachkunde (Mathematiker, Physiker, Ökonomen). Wichtiger Kritikpunkt ist der Grundgedanke, Bildung „standardisieren“ zu wollen. Durch die Schaffung von sog. „Bildungsstandards“ wird verbindlich festgelegt, welche Kompetenzen Schüler in einem bestimmten Fach zu einem bestimmten Zeitpunkt erwerben haben müssen. Für viele Kritiker ist PISA ein Tool zur Markterschließung der Testindustrie.



### GERALD HÜTHER

Prof. Dr. Gerald Hüther zählt zu den bekanntesten Hirnforschern Deutsch-

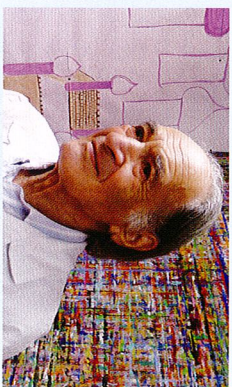
lands. Praktisch befasst er sich im Rahmen verschiedener Initiativen und Projekte mit neurobiologischer Präventionsforschung. Er schreibt Sachbücher, hält Vorträge, organisiert Kongresse, arbeitet als Berater für Politiker und Unternehmer. Als Mitherausgeber wissenschaftlicher Zeitschriften, Mitbegründer des Netzwerkes für Erziehung und Bildung und häufiger Gesprächsgast in Rundfunk und Fernsehen ist er Wissensvermittler und -umsetzer in einer Person.

Studiert und geforscht hat er in Leipzig und Jena, dann seit 1979 am Max-Planck-Institut für experimentelle Medizin in Göttingen. Er war Heisenberg-Stipendiat der Deutschen Forschungsgemeinschaft und leitete von 1994-2006 eine von ihm aufgebaute Forschungsabteilung an der psychiatrischen Klinik in Göttingen.

In seiner Öffentlichkeitsarbeit geht es ihm um die Verbreitung und Umsetzung von Erkenntnissen aus der modernen Hirnforschung. Er versteht sich als „Brückenbauer“ zwischen wissenschaftlichen Erkenntnissen und gesellschaftlicher bzw. individueller Lebenspraxis. Ziel seiner Aktivitäten ist die Schaffung günstigerer Voraussetzungen für die Entfaltung menschlicher Potenziale, speziell im Bereich Erziehung und Bildung sowie auf der Ebene der politischen und wirtschaftlichen Führung.

**ARNO STERN**

Arno Stern, 1924 in Kassel geboren, ist ein von der UNESCO anerkannter Pädagoge und Forscher. Seit mehr als 60 Jahren übt er die dienende Rolle im von ihm erfundenen „Malort“ in Paris aus. Arno Stern besucht drei Jahre lang die



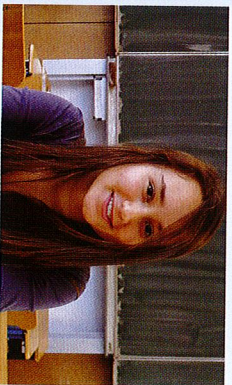
Schule in Kassel, bevor er mit seinen Eltern nach der Machtergreifung Hitlers nach Frankreich emigriert. Nach Ausbruch des 2. Weltkriegs flüchtet die Familie weiter in die Schweiz. Arno Stern verbringt dort bis zum Ende des Krieges seine Jugendjahre in einem notdürftig umgestalteten Fabrikgebäude. Nach Jahren der Internierung und Staatenlosigkeit kehrt Arno Stern mit seiner Familie nach Frankreich zurück. 1946 arbeitet Stern in einem Kinderheim in einem Pariser Vorort. Sein Auftrag ist, 150 Kriegswaisen zu beschäftigen.

Ohne Vorstellung von seiner Aufgabe lässt er die Kinder malen. Bereits die ersten Erfahrungen machen ihm die Wichtigkeit dieses Spiels bewusst – und auch, dass es dafür geeigneter Bedingungen bedarf. So erfindet er eine besondere Einrichtung, den Palettenfisch und die schützenden Wände: Der „Malort“ (franz. Closlieu) entsteht, der schützende Raum für das Malspiel.

In den sechziger Jahren unternimmt Arno Stern Reisen in ferne Länder, um die Universalität des von ihm Entdeckten nachzuweisen: Menschen in Paris, Nomaden in der afrikanischen Wüste oder Urwaldbewohner zeichnen autonom dieselben Gebilde, obwohl weder ihre Hautfarbe, noch ihre Kultur oder ihre Umgebung die geringste Ähnlichkeit aufweisen.

Diese Entdeckung zeigte, dass alle

Menschen unabhängig von Alter oder Wohnort beim Zeichnen oder Malen Zugang zum genau gleichen Fundament finden, vorausgesetzt sie werden vor fremden Einflüssen geschützt und von der Gewohnheit befreit, die gezeichnete Spur mit Kunst zu verwechseln. Dieses Fundament, das Arno Stern „Zeichen“, die er im Lauf von mehr als 60 Jahren entdeckt und studiert hat. Seit mehr als 30 Jahren gibt Arno Stern in vielen Ländern Seminare und Ausbildungskurse. Er hat zahlreiche Bücher über seine Arbeit in verschiedenen Sprachen veröffentlicht.



**YAKAMOZ KARAKURT**

„Ich gehe in die 9. Klasse eines Hamburger Gymnasiums und habe ein Problem: Ich habe kein Leben mehr. Mit Leben meine ich Hobbys, Freizeit und Spaß.“

Jeder weiß, dass die Schule nicht das Leben ist. Mein Leben aber ist die Schule, was heißt, dass da etwas fälsch gelaufen sein muss. Ich komme um 16 Uhr aus der Schule und gehe nicht vor 23 Uhr ins Bett. Und das liegt nicht daran, dass ich fernsehe, mich entspanne oder sogar Spaß habe.

Mein Kopf ist voll. Zu voll. Was denken sich eigentlich diejenigen, die über unser Schulleben bestimmen?“  
Am 28.8.2011 veröffentlichte die damals

15-jährige Schülerin Yakamoz Karakurt aus Hamburg auf Zeit online \* einen offenen Brief mit dem Titel: „Mein Kopf ist voll!“ Der darin beschriebene Alltag einer Gymnasialschülerin führte insbesondere im Internet zu vehement geführten Diskussionen zwischen den verschiedenen Parteien innerhalb der Bildungsdebatte. Dabei entspricht Yakamoz Karakurt keineswegs dem ihr entgegengebrachten Klischee, wer dem vorgegebenen Leistungsprinzip des Gymnasiums nicht gerecht würde, müsse sich halt umorientieren. Yakamoz Karakurt ist das, was man eine Muster-schülerin nennt. Ihr Zeugnis weist die besten Schulnoten auf. Zudem gewann sie in Hamburg das alle zwei Jahre stattfindende Mehrsprachenturnier „1+3“, in dem Schüler der 10. und 11. Klasse ihre Sprachkenntnisse in Deutsch sowie drei weiteren Fremdsprachen unter Beweis stellen.

Vergangenes Jahr trug sie in Göttingen eine aktualisierte Fassung ihres Briefes vor: „Jetzt geht es mir besser, was aber vor allem daran liegt, dass ich die Schule nicht mehr so ernst nehme.“

\* Link zu Yakamoz Karakurts offenen Brief auf Zeit online: <http://www.zeit.de/2011/34/P-Schule>



**THOMAS SATTELBERGER**

Thomas Sattelberger war bis Mai 2012 Personalvorstand und Arbeitsdirektor der Deutschen Telekom AG. Der im

Juni 1949 in Munderkingen/ Donau geborene Diplom-Betriebswirt war von Juli 2003 bis zu seiner Bestellung zum Telekom-Personalvorstand in derselben Funktion im Mai 2007 Mitglied des Vorstandes der Continental AG in Hannover. Dort verantwortete und gestaltete er insbesondere die zukunfts-fähige und strategische Ausrichtung der Personalarbeit, die konzernweite Personalentwicklung, das weltweite Talent Management sowie das Arbeitskosten- und Effizienzmanagement. Von 1994 bis 2003 war Thomas Sattelberger für die Deutsche Lufthansa AG in Frankfurt tätig. Zunächst als Leiter Konzern-Führungskräfte und Personalentwicklung und anschließend von 1999 bis 2003 als Mitglied des Bereichsvorstands (Executive Vice President Product & Service) der Lufthansa Passage Airline, verantwortlich für die Service-Operation und die Produktentwicklung.

Die berufliche Karriere von Thomas Sattelberger begann 1975 in der Direktion Zentrale Bildung beim Daimler-Benz Konzern in Stuttgart. Von 1982 bis 1988 war er bei der ebenfalls zum Daimler Konzern gehörenden MTU Motoren- und Turbinen-Union GmbH in München/Friedrichshafen unter anderem für die Führungskräfte-Entwicklung der MTU-Gruppe zuständig. 1989 übernahm Sattelberger die Leitung des Bereichs Management Development, Training & Betreuungsqualität bei der Mercedes-Benz AG, Internationale Vertriebsorganisation in Stuttgart, von wo aus er 1990 als Leiter des Zentralbereichs Management Development & Education zur Daimler Chrysler Aerospace AG nach München wechselte.



**ANDRÉ STERN**

André Stern, 1971 in Paris geboren, ist verheiratet und Vater eines kleinen Jungen. Er ist Musiker, Komponist, Gitarrenbaumeister, Journalist und Autor. Sein Buch „... und ich war nie in der Schule“, 2009 im Zabert Sandmann Verlag erschienen, sorgte für reges Medieninteresse. Als Freiblebungs- und Personalentwicklungsexperte ist André Stern ein gefragter Referent, der sich international (Europa, USA, Kanada, Afrika, Indien) an der Seite von zukunftsorientierten Akteuren der Bildungslandschaft intensiv engagiert. Mit Prof. Dr. Gerald Hüther ist er Gründer und Leiter der Initiative „Männer für morgen“. Ferner leitet André Stern das „Institut Arno Stern, Labor zur Beobachtung und Erhaltung der spontanen Veranstaltungen des Kindes“ und initiierte die Bewegung „Ökologie des Lernens“.

Wie wächst ein Kind unter den von der Hirnforschung als erstrebenswert dargestellten Bedingungen auf? Existieren Lernen, Bildung und Erfolg abseits von Leistungsdruck? Darüber gibt es keine Kenntnisse aus erster Hand. André Stern war nie in der Schule, seine Geschichte einer glücklichen Kindheit liefert Antworten auf diese Fragen und zeigt, dass es andere Möglichkeiten gibt: Eine Einladung zu mehr Vertrauen in die native Neugier, Spielfähigkeit und Begeisterung der Kinder.

Daneben arbeitet er eng mit seinem Vater Arno Stern zusammen und leitet das von Arno Stern gegründete „Institut de Recherche en Sémiologie de l'Expression“ (Forschungsinstitut für Ausdruckssemiologie).



**PABLO PINEDA FERRER**

Pablo Pineda Ferrer wurde 1974 als jüngster von drei Brüdern in Málaga geboren, ist Lehrer, Schauspieler und der erste Europäer mit Down-Syndrom, der einen Hochschulabschluss machen konnte.

Pineda Ferrer selbst erfuhr erst mit sieben Jahren durch den Universitätsprofessor Miguel-López Melero von seinem Down-Syndrom. Melero setzte sich sehr für Pinedas Ausbildung und Förderung ein. 1995 begann Pineda Ferrer ein Lehramtsstudium, das er vier Jahre später erfolgreich abschloss. Anschließend begann er ein Psychologiestudium. Seit März 2009 ist er als Lehrer

an einer Schule in Cordoba tätig.

Im Gegensatz zu Deutschland existieren seit 1986 in Spanien keine Sonderschulen mehr. Heute gehen in Spanien 85% der Kinder mit Down-Syndrom in reguläre Schulen. Zu dieser Entwicklung beigetragen hat das 1991 von Melero gegründete Projekt „Roma“ zur gezielten Förderung von Kindern mit Down-Syndrom. Die Lehrpläne sind projektbezogen und fachübergreifend. So bauen die Schüler z.B. im Unterricht einen Tisch, lernen dabei, woher das Holz stammt, die Geometrie des Möbelstücks und seine Funktion. Jeder Schüler kann sich nach seinen eigenen Fähigkeiten in seinem eigenen Tempo fortbilden. Während langsam lernende Kinder sich auf den Bau des Tisches konzentrieren, können andere sich mit der Flächenberechnung beschäftigen. Diese speziell entwickelten Lehrpläne helfen auch nicht behinderten Schülern leichter zu lernen.

Im Film *Me too – Wer will schon normal sein?* (Yó, también) spielt Pineda Ferrer in der Rolle des Daniel seine freizählbare Lebensgeschichte im Kampf um Normalität. Für seine schauspielerische Leistung wurde er beim Filmfestival von San Sebastian 2009 als bester Schauspieler mit der Silbernen Muschel ausgezeichnet.

Regie Erwin Wagenhofer, Assistenz Sabine Kriebbaum, Kamera Erwin Wagenhofer, Ton Lisa Ganser, Nils Kirchhoff, Tong Zhang, Sound Design Daniel Weis, Tonmischung Ansgar Ferlich, Musik André Stern, Montage Erwin Wagenhofer, Michael Hudecek, Monika Schindler, Buch Sabine Kriebbaum, Erwin Wagenhofer, Produktionsleitung Claus Falkenberg, Peter Janneck, Kathleen Reinicke, Produzenten Mathias Forberg, Viktoria Salcher, Peter Rommel, Produktion Österreich/Deutschland 2012

ALPHABET ist eine Gemeinschaftsproduktion der Prisma Film und Rommel Film in Zusammenarbeit mit Home Run Pictures. Hergestellt mit Unterstützung von Österreichisches Filminstitut, Filmstandort Österreich, Filmfonds Wien, ORF Film-Fernsehkommen, Filmförderung Baden-Württemberg, Medienboard Berlin-Brandenburg, Filmförderungsanstalt, Deutscher Filmförderfonds.

